

Mein Großvater war ein Brittenauer Indianer. Er hatte meist ein weißes, kragenloses Hemd an, darüber eine schwarze Anzugweste. Graue Hosen mit aufgenähten bunten Flecken, schwarze Boots. Auf dem langen Schädel, der hauptsächlich aus Nase bestand, einen schwarzen, breitremprigen Hut mit einer silbernen Taubensfeder – so gesehen war er ein Mestize. Er war trotz offenem Bekenntnis zur eigenen Armut niemandem ein Partner, eher immer ein Patron.

Zwischen Industrieanlagen und Lagerhallen bearbeitete er seinen Garten. Er schien mir mit seinem Leben zufrieden, in dem sich nur die Jahreszeiten änderten. Er war ungem in dieser Stadt, die er als Ort der Krankheit bezeichnete. Sein Garten war die Landschaft handfester Leidens: Schwielen an den Händen, Blasen an den Füßen, Dornen unter der Haut.

Das Stück Eisen hat die Form des Herzens; seine Kanten sind scharf gefeilt. Es steckt in einem geschmiertem Stiel, den er fest in seinen Händen hält. Er hackt mit diesem eisernen Herz in den Boden, der mehr Bauschutt als Erde ist.

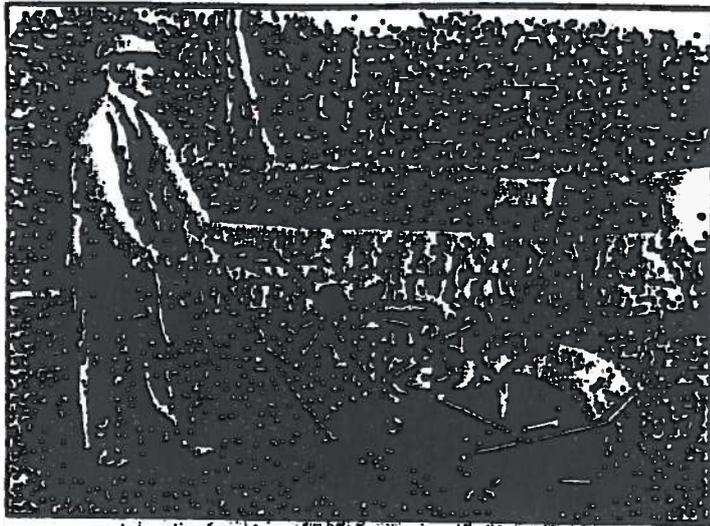
Das Pochen seines angestrengten Herzens gebe den Rhythmus seiner Arbeit an. Der Ringfinger seiner linken Hand hat eine tiefe Kerbe. „Hast du deinen Ehering noch nicht gefunden?“

Er nimmt den Hut vom Kopf und wischt sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. „Ich hab' den Ring in meinem ganzen Leben nie abgelegt. Eines Tages war er verschwunden. Ich habe alles durchsucht. Einfach weg. Er kann nur hier im Garten sein, den Rest der Welt wollte ich ohnehin nie sehen.“

Er geht zu seinem Brunnen, wäscht sich das Gesicht und die Hände. Dann setzt er sich an den Brunnenrand. „Die Erde ist zu weit unten. Man muß sich bücken, wenn man mit ihr leben will. Ich habe mir wegen dem Verlust des Ringes große Sorgen gemacht. Wie auch immer es passiert ist, ich muß weiterarbeiten.“

Es ist November, und die letzten Karotten des Jahres müssen geerntet werden. Er nimmt einen Bottich und geht zu seinem kleinen Reich der Beete und Rabatten.

Sorgfältig zieht er die Karotten aus der Erde, eine nach der anderen. Nachdem das halbe Beet geerntet ist, beißt er von einer Karotte ab. „So gut, wie sie sein sollen, Zahltag für einen guten Gärtner.“ Er arbeitet weiter, auf einmal springt er auf, läuft zurück zum Brunnen, mit der Rechen pumpet er kräftig, in der linken Hand hält er die letzte Karotte des Beets. Dann hebt er sie auf, in die Richtung des Lichts, vor seiner großen Nase. „Das ist die Ernte,



NOVEMBERSONG

von Peter Patzak

auf die du gewartet hast ... Schau her, auf der Karotte steckt mein Ring. Ich habe Glück gehabt, der Ring ist wieder da. Ein guter Mann und ein guter Gärtner ist einer mit Glück. Als ich gesät habe, habe ich mit meinen Fingern in die nasse Erde Löcher gemacht, die Erde hat mir den Ring vom Finger gezogen, und die Frucht ist durch den Ring gewachsen.“

Er bricht die Karotte und steckt den Ring zurück auf den Finger. Lächelnd geht er in sein Haus, das gebaut war aus Material, das vorhanden war. Er trinkt einen Schluck Wein, gemacht aus den Trauben, die vorhanden waren. Er malt ein Bild, mit Farben, die in seiner Erde vorhanden waren. Die Leinwand ist ein aufgeschnittener Jutesack.

Mein Großvater hatte Sinn für die Nuancen seiner Welt.

Ich habe diese Geschichte einer Runde italienischer Bauern erzählt. Wir saßen auf einem Platz, der nach Dante Alighieri benannt ist. Wir trinken Wein, gemacht aus Trauben, die in ihren Gärten vorhanden

waren. Einer lacht und sagt, „A la faccia ... Die Erde gebe unsere Gesichter frei. laßt uns trinken, soviel wir wollen, aber nicht immer trinken, wenn wir möchten.“

Eine junge Bäuerin mit grünen Augen und blondem Flaum in ihrem Lächeln beginnt ihre Geschichte zu erzählen.

„Ich war vierzehn Jahre, als ich von meiner Großmutter das Familienarmband bekam. Ich war ein wildes Kind, wie ihr wißt, ich habe das Armband kurz darauf verloren.“

Es war der Schatz unserer Familie. Es war aus Gold, mit vielen kleinen Symbolen darauf: ein Haus, ein Baum, ein Stern, eine Sonne, eine Schlange. Meine Großmutter hatte es von ihrer Mutter. Die größte Strafe war, meine Mutter weinen zu sehen. Nur im Garten, nur in unserem Garten konnte ich es verloren haben. Ich habe damals im Herbst das gelbe Laub gesammelt und im Frühjahr das frische Gras gemäht und gereicht. Wann immer meine Familie auf mein Handgelenk blickte, haben sie mir Vorwürfe gemacht. „Du hast uns etwas aus unserer Vergangenheit genommen.“ Und ich habe mir die Schürze abgebunden, bin in den Garten gegangen und habe geweint.

Wie ich letztes Jahr im November geheiratet habe, haben wir in diesem Garten ein großes Fest gefeiert. Das Grünblau der Wiese und das Blaugrün des Himmels waren eins. Nur die aufgestellten Fackeln haben den Garten beleuchtet. In dem Moment, als die Musik zu spielen begann, sehe ich im Schatten unserer Bäume, wie sich die Erde bewegt. Es war ein Maulwurf, der seinen Hügel aufwarf. Ein Hochzeitsbesuch? In der sich türmenden Erde blitzt und glitzert etwas. Ein Hochzeitsgeschenk! Auf dem Gipfel des Maulwurfhügels liegt das verlorene Armband. Ich habe das Armband meiner kleinen Schwester gegeben. Sie trägt es am linken Handgelenk und umfaßt es in gewissen Momenten.“

Der Älteste in der Runde, ein Greis, dessen Gesicht hauptsächlich aus Nase besteht, trinkt sein Glas leer, wirft es in hohem Bogen über seine Schulter und lacht mit funkelnden Augen: „November! Das Jahr beginnt zu Ende zu gehen. Aber die Liebe fängt im November erst an.“ □